



GottesdienstPraxis

Serie A

Arbeitshilfen für die Gestaltung
der Gottesdienste im Kirchenjahr

Herausgegeben von Sigrun Welke-Holtmann

GottesdienstPraxis

V. Perikopenreihe

Band 1:

1. Advent bis Estomihi



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

1. Auflage

Copyright © 2022 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlagentwurf: Finken & Bumiller, Stuttgart, unter Verwendung des Bildes
»Blüten« von Daniel Schär, © Daniel Schär, www.schaer-art.ch
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-07582-2
www.gtvh.de

Inhalt

1. Advent Offb 3,14–22 Claudia Brinkmann-Weiss	7
2. Advent Hld 2,8–13 Franziska Matzdorf	17
3. Advent Jes 40,1–11 Joachim Deterding	25
4. Advent Phil 4,4–7 Thomas Thieme	33
Christvesper Lk 2,1–20 Dorothee Wüst	41
Christnacht Hes 34,23–31 Ute Krüger und Stefan Bergner	51
1. Weihnachtsfeiertag Kol 2,3(4–5)6–10 Claudia Neuguth	59
2. Weihnachtsfeiertag Mt 1,1–17 Anselm Friederich-Schwieger	67
Silvester Röm 8,31b–39 Katharina Stifel	74
Neujahr Lk 4,16–21 Martin Auffarth	81

1. Sonntag nach Epiphania	
Joh 1,29–34	
Bernd Giehl	89
2. Sonntag nach Epiphania	
Ex 33,18–23	
Cornelia Hankel	97
3. Sonntag nach Epiphania	
Röm 1,13–17	
Oliver Wegscheider	104
27. Januar, Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus	
Gen 4,1–10	
Klaus Guhl	112
Letzter Sonntag nach Epiphania	
Mt 17,1–9	
Hans-Jürgen Kant	126
Septuagesimae	
Mt 9,9–13	
Monika Lehmann-Etzel Müller	135
Sexagesimae	
Jes 55,(6–7)8–12a	
Elisabeth Müller	144
Estomihi	
1 Kor 13,1–13	
Bettina Schwietering-Evers und Olaf Trenn	152
Autorinnen und Autoren	160

1. Advent Offb 3,14–22

Claudia Brinkmann-Weiss

Erste Begegnung mit dem Text

Die Perikope war in der früheren Perikopenordnung ein Predigttext für den Buß- und Betttag. Da passt sie nach meiner Meinung auch deutlich besser hin. Zwar ist die Adventszeit im Kirchenjahr auch ursprünglich eine Bußzeit gewesen – aber wer weiß das noch? Wer kommt am 1. Advent in die Kirche (wenn er oder sie überhaupt noch kommt) in der Erwartung, mit einem solchen Text konfrontiert zu werden? »Du bist lau, ich werde dich ausspeien« oder »du bist elend und jämmerlich«? Das geht eigentlich gar nicht, finde ich. Wer hat das denn ausgesucht für den 1. Advent, der für viele Menschen der Beginn der schönen, lichterglänzenden und festlichen Vorweihnachtszeit ist und nicht der Beginn einer Zeit der Buße und Einkehr. »Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an«, das ist ein schönes Motiv für die Adventszeit, aber es ist eben nicht der ganze Text.

Exegetische Skizze

»Apokalypsis« – das erste Wort der Offenbarung des Johannes verrät die Absicht des Buches: Enthüllung, Offenbarung. Der Seher Johannes schreibt seine Visionen auf: Gegenwart und Zukunft einer gewalttätigen Welt, deren Untergang und Neuschöpfung. Schwierig und sperrig ist dieses letzte Buch des Neuen Testaments und schwierig ist seine Auslegungsgeschichte. Insgesamt ist es »zeit-, end- und traditions-geschichtlich zu interpretieren« (Bachmann, 368) oder, wie Lichtenberger schreibt: »Die Apokalypse ist nicht für uns geschrieben, sondern für bedrängte Gemeinden am Ende des 1. Jhd.s, sie ist nicht eine Weissagungsschrift, sondern eine Mahn- und Trostschrift. Sie spricht aus einer konkreten historischen Situation und ist von dorthier zu

verstehen.« (34f.) Sie nimmt viele Motive aus dem Alten Testament auf, besonders aus den prophetischen Büchern. Johannes schreibt auf der Insel Patmos, wo er, wie 1,9 nahelegt, wohl in Gefangenschaft war. Alles, was er schreibt, lässt sich nach Schüssler Fiorenza als »jail house perspective« (198) beschreiben, als eine für Gewalt und Unrecht geschärfte Wahrnehmung.

Die Perikope Offb 3,14–22 ist das siebte und letzte Sendschreiben des Johannes, die Johannes in Geistkraft empfangen hat und aufschreibt und an sieben verschiedene Gemeinden in Kleinasien schickt. Mit diesem Sendschreiben endet der erste Teil der Offenbarung, in dem beschrieben wird, was in den Gemeinden falsch läuft und was ihnen aus göttlicher Perspektive vorzuwerfen ist.

Alle sieben Sendschreiben weisen die gleichen Stilelemente auf: Schreibbefehl und Botenformel, Situationsbeschreibung und Aufforderung zur Umkehr, Weckruf und Überwinderspruch (Roloff 47). Das letzte Sendschreiben ist an die Gemeinde in Laodizea gerichtet, eine antike Stadt in Phrygien am Lykos im Gebiet der heutigen Türkei. Die Gemeinde in Laodizea wird auch im Kolosserbrief erwähnt (Kol 4,13 ff.). Laodizea war eine reiche Stadt und ein Wirtschaftszentrum. Nach einem verheerenden Erdbeben bauten die Einwohnerinnen und Einwohner ihre Stadt aus eigenen Kräften wieder auf und brachten sie schnell zu neuer Blüte. Sie war berühmt für ihr feines Gold, seltene schwarze Wolle und edle Stoffe und Augenheilkunde auf hohem Niveau. Die Kritik des letzten Sendschreibens ist besonders hart und deutlich. Die Gemeinde scheint tief verstrickt in Selbstzufriedenheit und Hochmut (»Ich bin reich und brauche nichts« V.17). Das Sendschreiben will die Gemeinde aufrütteln und zur Umkehr bringen, denn für die apokalyptische Eschatologie ist die Gegenwart die Entscheidungssituation, in der es an uns liegt, ob das Reich Gottes anbricht oder weiter hinausgezögert wird. (Sutter Rehmann 726)

Literatur:

Michael Bachmann, Die Johannesoffenbarung, Göttingen 2011

Hermann Lichtenberger, Die Apokalypse, Stuttgart 2014

Jürgen Roloff, Die Offenbarung des Johannes, Zürich 2001

Elisabeth Schüssler Fiorenza, The Book of Revelation, Philadelphia 1985

Luzia Sutter Rehmann, Die Offenbarung des Johannes. Inspiration aus Patmos, in: Kompendium Feministische Bibelauslegung, Gütersloh 1998

Weg zur Predigt

Wie schön ist es, einen Brief zu bekommen! Gerade in der Adventszeit wird noch (hand)geschrieben, Weihnachtsgrüße, manchmal auch lange Rundbriefe an Familie und Freunde, um mitzuteilen, was über das Jahr so geschehen ist. Der Gottesdienstgemeinde ist auch ein Brief geschrieben worden, nur macht es wenig Freude, den zu lesen – jedenfalls beim ersten Blick.

Am 1. Advent beginnt das neue Kirchenjahr. Ob das den Gottesdienstbesucherinnen und -besuchern noch bewusst ist? Und es beginnt das Warten auf Weihnachten. Das ist vielleicht noch eher im Blick, machen die Kinder doch jeden Tag ein Türchen vom Adventskalender auf, bis endlich Weihnachten ist. Advent als Zeit des Wartens scheint mir thematisierbar zu sein in der Predigt, dazu passt das schöne Bild von dem, der wartend vor der Tür steht und anklopft. Jemand ist noch nicht da: Jesus, der ja erst geboren wird in der Heiligen Nacht. Jesus ist noch nicht da: auch nicht in unserem Leben, das wir oft so selbstzufrieden und in vermeintlicher Sicherheit führen, nicht heiß, nicht kalt, irgendwie lau – eine Parallele zu der Situation in Laodizea deutet sich an.

In vielen Gemeinden wird am 1. Advent die Aktion Brot für die Welt eröffnet. Hier kann sich eine Möglichkeit der Konkretion des »kehre um« bieten, die nicht überfordert oder sich in der bloßen Forderung erschöpft.

Die ganze Perikope in ihren vielfältigen Bezügen und Andeutungen, andererseits auch in der Härte ihrer Kritik an der Gemeinde in einer Predigt auszuloten, kann nicht gelingen. Gleichwohl erscheint es lohnend, die Bilder auch in ihrer historischen Dimension zu entfalten und für die heutige Wirklichkeit sprechend zu machen. Zielen möchte ich auf den adventlichen Satz V. 20.

Predigtthema

»Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an« (V. 20). So ist Advent: Warten auf den, der kommen will und schon vor der Tür steht. Damit diese Tür sich öffnet, braucht es die innere Bereitschaft in uns. Das geht nicht ohne einen ehrlichen Blick auf das, was in unserem Leben falsch läuft und uns von Gott fernhält.

Vorschläge zur Liturgie

Votum

Erster Advent. Die Adventszeit beginnt und mit ihr das neue Kirchenjahr. Das Warten auf Weihnachten beginnt, auf die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. »Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.« (Offb 3,20)

Was hindert uns, ihm die Tür zu öffnen?

Wie können wir uns vorbereiten, damit er eintreten und in unserem Leben ankommen an?

Darüber wollen wir in diesem Gottesdienst nachdenken.

Psalm: Ps 24

Eingangsgebet

Wer sind wir, Gott,

wo stehen wir,

worin haben wir versagt?

Auf diese Fragen suchen wir Antwort.

Wir finden sie nicht ohne dich,

ohne dein heiliges Wort,

ohne dass du in unser Leben eintrittst.

Darum komm und sprich zu uns.

Hilf uns die Wahrheit erkennen und annehmen,

die Wahrheit unserer Schuld und die Wahrheit deiner Liebe.

Das bitten wir durch unsern Herrn Jesus Christus,

der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert

von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Lesungen: Jer 23,5–8; Mt 21,1–11

Kyrie

Dass wir Gottes Verheißungen mehr glauben

als den Verlockungen von Macht und Geld,

dass Christus bei uns eintritt und wir hoffnungsvoll leben können,

darum lasst uns Gott um Erbarmen bitten und rufen: ...

Fürbitten

Gott, wenn du in unser Leben eintrittst,
dann werden wir verwandelt.

Dann öffnen wir uns für Hoffnung und Freude,
Mut und Wahrhaftigkeit.

Dafür danken wir dir.

Und wir bitten dich für alle, die Gott suchen,
dass sie ihn finden.

Für die, die glauben, Gott schon zu haben,
dass sie ihn erneut suchen.

Wir bitten dich für alle, die die Zukunft fürchten,
dass sie Vertrauen lernen.

Für alle, die gescheitert sind,
dass sie noch einmal anfangen dürfen.

Für die, die zweifeln,
dass sie nicht verzweifeln.

Wir bitten dich für alle, die sich verloren fühlen,
dass sie ein Zuhause finden.

Für die Einsamen,
dass sie einem Menschen begegnen.

Wir bitten dich für alle, die hungern,
dass sie gesättigt werden.

Für die, die satt sind,
dass sie ihre Hände öffnen.

Für die, die es guthaben,
dass sie nicht hart und gleichgültig werden.

Für die Mächtigen,
dass sie kritisch bleiben mit sich selbst.

Wir bitten dich für alle, die in dieser Welt leben,
zwischen Hoffnung und Furcht, zwischen Sorgen und Zuversicht.

Und für uns selbst:

Gott, befreie uns von Angst und falscher Sicherheit.

Hilf uns erkennen, was gut ist und hilfreich für uns und alle anderen.

Durch Jesus Christus, dem wir vertrauen.

Amen.

Lieder: EG 1,1-4 Macht hoch die Tür; EG 11,1-5 Wie soll ich dich empfangen; EG 12 Gott sei Dank durch alle Welt; EG 1,5 Macht hoch die Tür

Vorschlag zur Predigt

Möglicher Anfang

Liebe Gemeinde!

Wer freut sich nicht, wenn er oder sie Post bekommt. Keine Drucksachen oder Rechnungen, sondern richtige, persönliche Post. Eine Karte mit einem Weihnachtsgruß vielleicht, oder sogar einen richtig langen Brief von einer Freundin, die wir lange nicht gesehen haben, oder ein Päckchen von der Oma. Jetzt, in der Adventszeit, liegt manchmal solche Post im Briefkasten. Dann freuen wir uns, öffnen sie und lesen gespannt.

Aber dann eines Tages öffnen wir einen Brief, wie wir ihn so wohl noch nicht erhalten haben. Wir lesen irritiert, erschrocken, verärgert: »Liebe Anna«, steht da, oder: »lieber Paul«, oder: »Liebe Mutti, lieber Papa ... Es wird Zeit, dass wir uns die Wahrheit sagen und ehrlich zueinander sind. Es ist keine Zeit mehr für Belanglosigkeiten und Oberflächliches. Ich habe das Gefühl, dass du dein Leben verschwendest und Ohren und Augen vor dem wirklich Wichtigen verschließt. Du machst dir selbst etwas vor und hältst dich für glücklich in deinem Wohlstand, so als würdest du nichts und niemanden im Leben brauchen. In meinen Augen ist das ein jämmerliches, verlogenes Leben. Ich schreibe dir das so klar und schonungslos, weil du mir wichtig bist und unsere Beziehung auch. Und weil ich hoffe, dass du den Mut hast, dein Leben einmal mit offenen Augen anzuschauen und zu sehen, wie weit du dich von dem entfernst hast, das auch dir einmal wichtig war. Gerne möchte ich mit dir darüber reden – ganz offen und ehrlich, versteht sich! – und dich unterstützen, wenn du wirklich bereit bist, etwas an deinem Leben zu ändern. Ich hoffe, du verstehst, was ich dir sagen will, und grüße dich herzlich.«

Ob wir so einen Brief wütend ins Altpapier werfen? Oder ob wir ihn irritiert und schockiert erstmal beiseitelegen? Und vielleicht dann doch noch mal lesen, wieder und wieder, und irgendwann jenseits des Ärgers und des Schocks erkennen: Da meint es jemand ernst mit uns?

Zum weiteren Verlauf

Lesung des Predigttextes

Auch das ein harter, irritierender, schockierender Brief des Sehers Johannes an die Gemeinde in Laodizea. Der letzte von sieben Briefen,

die Johannes aus Patmos schrieb an sieben Gemeinden in Kleinasien. Wahrscheinlich haben die Menschen in Laodizea den Brief auch erstmal wütend zur Seite gelegt. Und dann doch wieder und wieder gelesen. Sind darüber ins Nachdenken und ins Gespräch gekommen ...

Wieder und wieder lesen Generationen von Christinnen und Christen seit 1900 Jahren diesen Brief. Ich glaube, er lässt keinen kalt. Er macht betroffen, ärgerlich – und schließlich nachdenklich. Wer ist der, der es wagt, so zu schreiben? Was ist das für eine Gemeinde, die diesen Brief bekommt? Und warum müssen wir ihn heute überhaupt noch lesen?

Wer ist der, der so schreibt? Wie gesagt, es ist der Seher Johannes. Er war wohl in Gefangenschaft auf der Insel Patmos, wahrscheinlich wegen seines Glaubens an Jesus Christus. Kaiser Domitian hatte zwar noch keine systematischen Christenverfolgungen angeordnet, aber er wachte streng über das religiöse Leben seiner Untertanen und fürchtete alles, was seine kaiserliche Macht und die römische Vorherrschaft in Frage stellen konnte. Johannes nennt sein Buch »Offenbarung« oder griechisch »Apokalypse«. Er will darin enthüllen, was falsch läuft in den Gemeinden, er will warnen und aufrütteln und zur Umkehr rufen. Denn wie viele Menschen seiner Zeit war er der Überzeugung, in einer Endzeit zu leben, die den Untergang der alten Welt und eine völlige Neuschöpfung zur Folge hätte. Johannes schreibt als Gefangener, als jemand, der vielleicht nicht mehr viel zu verlieren hat. Und zugleich als einer, der aus der Distanz und der erzwungenen Tatenlosigkeit in der Haft besonders klar sieht. Das, was er schreibt, hat er von Gott empfangen in einer Vision oder einem Traum und er hat daraus die Aufforderung entnommen, die Vision aufzuschreiben und an die Gemeinden zu senden.

So auch nach Laodizea. Laodizea im Gebiet der heutigen Türkei war in der Antike eine wohlhabende Stadt mit reichen, aktiven Bürgerinnen und Bürgern. Laodizea war eine Handelsstadt und ein Wirtschaftszentrum, vielleicht wie Frankfurt oder Zürich heute. Zudem war sie berühmt für ihr besonders feines Gold, eine wunderbare schwarze Wolle und edle Stoffe, und sie war ein bekanntes Zentrum der Augenheilkunde. In der Umgebung gab es warme Quellen und genug frisches Wasser und fruchtbare Böden. Es ließ sich gut leben in Laodizea, die Menschen waren wohlhabend und selbstbewusst. In Laodizea hatte sich schon früh eine christliche Gemeinde gegründet. Der Apostel Paulus erwähnt sie auch in einem seiner Briefe.

An diese Gemeinde wendet sich Johannes in seinem letzten Brief. Er wendet sich ausdrücklich an die Gemeinde, an den Engel oder Boten der Gemeinde, so heißt es im Predigttext. Es ist keine allgemeine Kritik an der Gesellschaft oder an der Zivilisation überhaupt. Das ist nicht der Punkt, den Johannes im Blick hat. Ihm geht es um die Christinnen und Christen dort. Sie packt er hart an. »Ihr seid lau«, sagt er, buchstäblich »zum Kotzen«. Nicht heiß, nicht kalt. Nicht frisch, nicht feurig. Stattdessen: langweilig, bequem, unentschieden, eben lau.

(Und wo sind wir heute »lau«? Als Christinnen und Christen und als Kirche? Möglichst konkrete Beispiele benennen.)

Die Laodizeer sagen: »Wir sind reich und brauchen nichts«. Das ist jämmerlich, armselig, ihr seid doch blind, kontert Johannes. Wie könnt ihr nur glauben, dass euer Reichtum euch Sicherheit gäbe, wie könnt ihr nur denken, ihr könntet euch allein helfen, wie könnt ihr nur verkennen, dass jeder Mensch auf Mitmenschlichkeit, Hilfe und Barmherzigkeit angewiesen ist! Wie schnell kann ein Reicher arm werden und ein Starker schwach.

(Wo erleben wir das heute? Möglichst konkrete Beispiele aufführen.)

Johannes spielt dann mit den Begriffen, die den Wohlstand und das Ansehen der Stadt ausmachen: das Gold und die feine Kleidung und die Medizin für die Augen. Das, was ihr habt, ist im Grunde nichts wert, sagt er. Es gibt Gold, das im Feuer geläutert ist, das seinen Wert niemals verliert, es gibt schlichte weiße Gewänder, so wie sie die neu Getauften tragen als Zeichen ihrer Reinheit, und es gibt eine Medizin, damit du wirklich sehen kannst. Das sind Bilder, die auch zu uns modernen Menschen sprechen.

(Konkrete Beispiele anführen, etwa Umgang mit Reichtum und Schulden/ Erlassjahrkampagne – Einteilung von Menschen aufgrund ihrer Kleidung – Mit den Augen Jesu sehen und nicht immer nur das, was ich sowieso schon weiß ...)

Und dann, nach diesen harten Worten, ändert sich der Ton des Briefes. »Weil ich euch liebe, weise ich euch zurecht«, schreibt Johannes im Namen Jesu. Und schließlich: »Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.« Der, der der Gemeinde in Laodizea diese harten Anschuldigungen zumutet, will sie damit nicht fertig machen. Ganz im Gegenteil: Plötzlich wird er zum Bittsteller. Er möchte eingelassen werden und Gemeinschaft haben.

So, wie der Schreiber oder die Schreiberin unseres fingierten Briefs zu

Anfang der Predigt am Ende sagt: Mir liegt an dir. Lass uns wirklich ins Gespräch kommen. Lass uns echte Gemeinschaft haben.

Das, liebe Gemeinde, berührt mich sehr. Ich stelle mir vor, wie Jesus vor unseren Türen steht und anklopft und so gerne eintreten möchte, aber wir lassen ihn nicht rein. Vielleicht hören wir sein Klopfen schon gar nicht mehr. Wir in der Kirche, in unseren Gemeinden, auch in unserem persönlichen Glaubensleben. Wir sind so mit uns selbst beschäftigt und selbstzufrieden, dass Jesus sich ausgeschlossen fühlt, dass er draußen vor der Tür steht. Wir haben ihn nicht selbstverständlich bei uns. Auch wir in der Kirche können christus-los sein. Wo streiten wir denn noch wirklich miteinander um den richtigen Weg der Nachfolge? Wo heben wir uns ab von der Gesellschaft, so dass erkennbar ist, wofür wir eintreten als Christinnen und Christen? Gewiss, es gibt Beispiele, die in die richtige Richtung weisen (hier kann man kurz einige benennen, etwa Kirchenasyl, Brot für die Welt ...). Aber es gibt auch viel Lauheit in den Gemeinden und ja: auch in meinem Leben.

Möglicher Schluss

Das ist kein schöner Brief zum 1. Advent. Aber vielleicht ist es ein guter, ein wichtiger Brief? Kann nicht gerade die Zeit bis Weihnachten gut geeignet sein, um darüber nachzudenken, wie wir dem die Tür öffnen, der da kommt: Jesus? Dem, der immer wieder kommen will, der immer neu anklopft und bittet, dass wir ihn wirklich in unser Leben und in unsere Gemeinde einlassen und uns mit ihm auf die Suche nach einem Leben machen, das ihm dient und nachfolgt. Er will sich mit uns zu Tisch setzen und mit uns ins Gespräch kommen über die Wahrheit, für die er gestorben ist und für die wir leben: Frieden und Gerechtigkeit und ein Leben in Fülle für alle Menschen und die ganze Schöpfung.

Symbole, Aktionen

In vielen Gemeinden wird am 1. Advent die Aktion Brot für die Welt eröffnet. Das bietet eine gute Gelegenheit, den Predigttext zu konkretisieren: Reichtum teilen, Not erkennen, Selbstzufriedenheit überwinden und sich als Teil der weltweiten Menschheitsfamilie wahrnehmen. Da V. 20 vom Abendmahl spricht, bietet es sich an, im Gottesdienst das Abendmahl zu feiern. Dann sollte auch in der Predigt darauf Bezug genommen werden, dass wir damit Christus die Tür öffnen und ihn an unseren Tisch und in unsere Mitte einladen.

Kontexte und Tipps zum Text

Gründe

Weil das alles nicht hilft

sie tun ja doch was sie wollen

Weil ich mir nicht nochmal die Finger verbrennen will – Weil man nur lachen wird: auf dich haben sie gewartet – Und warum immer ich? Keiner wird es mir danken – Weil da niemand mehr durchblickt und höchstens noch mehr kaputt geht – Weil jedes Schlechte auch sein Gutes hat – Weil es eine Sache des Standpunkts ist, und überhaupt, wem soll man glauben – Weil auch bei anderen nur mit Wasser gekocht wird – Weil ich das lieber Berufeneren überlasse – Weil sich die Mühe nicht lohnt, weil sie das alle gar nicht wert sind –. Das sind die Todesursachen, zu schreiben auf unsere Gräber, die nicht mehr gegraben werden, wenn das die Ursachen sind.

Erich Fried

Kehre einen Tag vor deinem Tod um.

Talmud

Die Kirche soll nicht mehr vertraute Gegenwart, sondern ersehnte Zukunft sein.

Ernst Lange